

Editorial

Dieses Heft ist einer Nachlese zum Jubiläumskongress anlässlich des 40jährigen Bestehens der ÖGWG in Kooperation mit allen deutschsprachigen Vereinigungen sowie der 5. Internationalen Fachtagung für Personzentrierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie im September 2014 in Salzburg gewidmet. Von einer so großen Tagung mit 6 Keynotes, etwa 65 Vorträgen und Workshops, der Preisverleihung des Virginia Axline-Preises bzw. des Virginia Axline-Nachwuchspreises, sowie mehreren medialen Veröffentlichungen kann im Rahmen unserer Zeitschrift natürlich nur eine kleine Auslese zu Wort gebracht werden.

Unter dem Motto „Sicher, sauber, schnell und schön – oder selbstbestimmt und unvollkommen?“ wollte sich der Kongress mit verschiedenen Aspekten des Umgangs und der Reaktionen der Personzentrierten Psychotherapie auf gesellschaftliche Entwicklungen und zeitgeistige Normen auseinandersetzen. Eine kurze Darstellung zur Entwicklung dieses Leitthemas gibt die Vorsitzende der ÖGWG, *Sonja Kinigadner*, in ihrem den Beiträgen zu diesem Heft vorangestellten Text.

Eine pointierte Position innerhalb des Leitthemas hat *Peter F. Schmid* eingenommen, der dafür plädiert, die Personzentrierte Psychotherapie zu einer umfassenden Soziotherapie als „Therapie an gesellschaftlichen Gruppen und der Gesellschaft als solcher“ zu entwickeln, wobei psychotherapeutisches Handeln immer auch politisches Handeln ist und der Psychotherapeut zugleich politisch tätig sein muss. PERSON hat die Position von *Schmid* unter dem Titel „The most personal is the most political“ schon im Heft 1/2013 herausgebracht.

Jürgen Kriz hat in ganz anderer Weise gefordert, dass sich der Personzentrierte Ansatz umfassender (als bloß im Fokus auf Zweier-Beziehungen) mit den Auswirkungen makrosozialer Bedingungen auf den Aktualisierungsprozess der Person befassen soll. Der Auffassung von der Aktualisierungstendenz in der „Personzentrierten Systemtheorie“ (von *Kriz* etwa schon in PERSON 2/2010 dargestellt) folgend, geht es dabei weder um eine reine „Entwicklung aus sich selbst heraus“, noch um volle Adaption an die sozialen Bedingungen, sondern um eine „sozial verantwortliche Nonkonformität“.

Lore Korbei hat in ihrer Keynote ebenfalls dargelegt, dass und wie die Klientenzentrierte Psychotherapie die Entwicklung von „personal power“ fördert und damit dem Individuum im Spannungsfeld zwischen Person und Gesellschaft sowohl Veränderungspotenzial wie Anpassung an das Gegebene ermöglicht.

Die meisten Kongressbeiträge haben sich jedoch weniger mit makrosozialen oder soziotherapeutischen Aspekten befasst, sondern waren dem psychotherapeutischen Umgang mit den Auswirkungen gesellschaftlicher Einflüsse und Entwicklungen bzw. überhaupt mit dem sorgsamem Aufsuchen, Finden und Entwickeln eigener persönlicher Ressourcen und Potenziale gewidmet.

So hat etwa *Jobst Finke* darauf hingewiesen, dass der gesellschaftliche Druck, solchen Konformitätserwartungen, wie sie im Kongressmotto beispielhaft benannt werden, zu entsprechen, das authentische Selbstsein, die Individualität und die Intimität des eigenen persönlichen Raumes der Person beschädigen oder verhindern. Wenn dann das Bemühen, den gesellschaftlichen Normen zu entsprechen, nicht den gewünschten Erfolg bringt und statt Anerkennung durch das maßgebliche Umfeld Zurückweisung und Entwertung geerntet werden, kann dies eine tiefe Beschämung mit Gefühlen der Erniedrigung und depressiv gestimmter Ohnmacht zur Folge haben. Die Personzentrierte Psychotherapie solcher Selbstentfremdung impliziert eine intensive Auseinandersetzung mit den verinnerlichten Wert-Bedingungen des sozialen Umfeldes, wobei den gesellschaftlichen Konformitätserwartungen gegenüber auch eine „Unvollkommenheitstoleranz“ entwickelt werden soll. Die Abgrenzung gegenüber externen Normen ist jedoch nicht mit einer Aufkündigung der gesellschaftlichen Bezogenheit zu verbinden, es gilt vielmehr, die Grenzen zwischen der Selbstidentität und der Gruppenidentität immer wieder neu auszuloten.

Ein hervorragendes Beispiel für das dafür notwendige sorgsame Herausarbeiten und Entwickeln der eigenen Strukturen kann in der Personzentrierten Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen mit ADHS (einer gewissermaßen zeitgeistadäquaten Störung) gesehen werden, für welche *Stephan Jürgens-Jahnert*, *Ulrike Hollick* & *Klaus Fröhlich-Gildhoff* umfassende Handlungsleitlinien entwickelt haben und in diesem Heft veröffentlichen. Es wird dabei u. a. dargestellt, dass dem Kind die Möglichkeit geboten werden soll, seine Selbststruktur von innen heraus aufzubauen und diese nicht – wie in den bislang bekannten Verfahren – von außen strukturiert werden soll. (Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, dass bereits in PERSON 1/2012 Handlungsleitlinien der Personzentrierten Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie bei 4 weiteren Störungsformen erschienen sind.)

Mit einer ebenfalls sorgsamem Entwicklung eigenen Potentials befasst sich die Resilienzförderung in der Kinderpsychotherapie. *Maïke Rönnau-Böse und Klaus Fröhlich-Gildhoff* geben dazu in ihrem Artikel einen Überblick über die Ergebnisse der Resilienzforschung, diskutieren diese in Verbindung mit dem Personenzentrierten Ansatz und entwerfen schließlich einen Ansatz einer resilienzfokussierten Kinderpsychotherapie.

Den sorgsamem Umgang mit eigenem Erleben dokumentiert auch *Barbara Zach* in ihrem Beitrag zum erotischen Erleben von Klientenzentrierten Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten im therapeutischen Prozess. Dieser Beitrag referiert eine qualitativ-empirische Untersuchung im Rahmen einer Masterthese an der Donau-Universität Krems.

Die Fachbeiträge werden abgerundet durch drei Reflexionen aus der praktischen Arbeit, welche ebenfalls das engagierte und geduldige Aufsuchen und Entwickeln eigener Potenziale eindrucksvoll belegen. *Cornelia Kunert* befasst sich ausführlich mit der therapeutischen Arbeit an einem Albtraum, *Petra Lichtenberger* reflektiert über das Lachen in der Personenzentrierten Psychotherapie und *Christiane Bahr* analysiert Hintergründe und Ablauf eines Workshops über nachhaltiges Führen für Führungskräfte eines Seniorenheims, der in einen langfristigen Reflexions- und Supervisionsprozess eingebettet war.

Zuletzt noch ein Gedanke von *Sabine Weinberger*, die in ihrer Dankesrede anlässlich des ihr verliehenen Virginia Axline-Preises sinngemäß folgendes gesagt hat: „Eine gesunde Person kann sagen: ‚Ich hab mich selbst so lieb‘. Und darum geht es in einer Personenzentrierten Psychotherapie: Das Gute in sich selbst (wieder)finden zu lernen.“

Abschließend noch einige Mitteilungen in eigener Sache. Mit Ende des Vorjahres haben sich *Gerhard Stumm* und *Jobst Finke* aus der Redaktion zurückgezogen und wir möchten beiden auch an dieser Stelle für ihre langjährige und unsere Zeitschrift prägende Mitarbeit herzlich danken. Seit dem Vorjahr arbeitet *Gerhard Pawlowsky* (auf einem Platz der *pca.acp*) in der Redaktion mit und im Lauf dieses Jahres steigen *Jeanette Bischoff* (für die DPGG) und *Hans-Jürgen Luderer* (für die ÄGG) neu in die Redaktion ein; wir möchten sie hier herzlich begrüßen.

Zu guter Letzt sei noch vermeldet, dass es dem GwG-Verlag gelungen ist, den langjährigen Bestseller des Verlags, die „Prozessorientierte Gesprächspsychotherapie“ von *Hans Swildens* in zweiter Auflage überarbeitet und neu übersetzt herauszubringen.

*Christiane Bahr, Wolfgang W. Keil,
Elisabeth Maaß, Christine Wakolbinger*